

## BACH HEUTE

### Eisenach – Geburtsstadt Johann Sebastian Bachs

Kleiderschränke unserer Großeltern auszuräumen finden wir höchst interessant und geben uns dennoch gern leicht amüsiert über die alten Moden, die wir selbstverständlich für antiquiert halten. Oft können wir uns dabei eines leicht spötelnden Gesichtes nicht enthalten. Briefe der gleichen Generation beurteilen wir ebenso, werden aber zuweilen nachdenklich, weil wir vielleicht – wenn wir entsprechend eingestimmt sind – Parallelen zur Gegenwart finden. Bedingt u. a. durch den technischen Fortschritt, hat sich vielleicht keine Generation so weit von der Gefühls- und Gedankenwelt sowie vom Brauchtum der Eltern und Großeltern entfernt wie wir, die wir die „Zeitenwende“ vom 20. zum 21. Jahrhundert vielleicht werden erleben dürfen. Wir lächeln oder staunen über die Vergangenheit und haben dafür auch einen Namen: Nostalgie. Geht es auch bei Bach um Nostalgie? Oder ist es einfach Bequemlichkeit, immer wieder den ach so vertrauten „alten Bach“ gedankenlos zu genießen? Das allerdings wäre fatal. Das bewusste – und nach Möglichkeit analytische – Musikhören muss einfach im Vordergrund stehen bleiben; darüber sind wir uns wohl einig. Es geht bei Bach um „Altes“, aber mir scheint, dass die Verpflichtungen und Chancen dabei **auch** eine größere Rolle spielen sollten.

Wieso Verpflichtung? Der Göttinger Universitätsprofessor Johann Nicolaus Forkel war der erste Biograph J. S. Bachs. Die im Jahre 1802 erschienene Biographie Forkels schließt mit den Worten:

*Dieser wahre Kunstgeist ist es eben, der ihn zum Großen und Erhabenen, als dem höchsten Ziel der Kunst führte. Ihm haben wir es zu verdanken, daß Bachs Werke nicht bloß gefallen und ergötzen, wie das bloß Schöne und Ange-*

*nehme in der Kunst, sondern daß sie uns unwiderstehlich mit sich fortreißen; daß sie uns nicht bloß einen Augenblick überraschen, sondern in ihren Wirkungen immer stärker werden, je öfter wir sie hören, und je näher wir sie kennen lernen; daß der in ihnen aufgehäufte ungeheuere Gedankenreichtum auch nach tausendmaliger Betrachtung uns noch immer etwas Neues übrig läßt, das unsere Bewunderung und oft unser Staunen erregt; daß endlich selbst der Nichtkenner, der nichts weiter als das musikalische Alphabet kennt, sich kaum der Bewunderung erwehren kann, wenn sie ihm gut vorgetragen werden, und wenn er ihnen Ohr und Herz ohne Vorurteil öffnet.*

*Und wenige Zeilen später schreibt Forkel: Nur durch diese Vereinigung des größten Genies mit dem unermüdeten Studium vermochte Joh. Seb. Bach das Gebiet der Kunst überall, wohin er sich wandte, so ansehnlich zu erweitern, daß seine Nachkommen nicht einmal im Stande waren, dieses erweiterte Gebiet in seiner ganzen Ausdehnung zu behaupten; nur dadurch konnte er so zahlreiche und so vollendete Kunstwerke hervorbringen, sie sämtlich wahre Ideale und unvergängliche Muster der Kunst sind und ewig bleiben werden.*

*Und dieser Mann – der größte musikalische Dichter und der größte musikalische Declamator, den es je gegeben hat und den es wahrscheinlich je geben wird – war ein Deutscher. Sey stolz auf ihn, Vaterland; sey auf ihn stolz, aber, sey auch seiner werth!*

Mit diesen Worten leitete Forkel eine bis in unsere Zeit andauernde Bachrenaissance ein. Für mich bedeuten die Worte die Aufgabe, sich stets und ständig mit diesem Erbe schöpferisch (nicht sklavisch!) zu beschäftigen, nicht nur in dem genannten Sinne, dass der in Bachs Werken aufgehäufte ungeheuere Gedankenreichtum auch nach tausendmaligem Hören uns immer wieder

Neues offenbart. Vielmehr befähigt uns das wiederholte Hören von Bachs Werken immer wieder zu neuen Blicken und Betrachtungsweisen in viele Richtungen. Dies galt sowohl für das 19. als auch für das 20. Jahrhundert und wird auch im 21. Jahrhundert so bleiben.

Ein Blick in die Kalendarien der Bachaufführungen belehrt uns, dass auch in den schwierigsten Zeiten deutscher Geschichte eben gerade Bach aufgeführt wurde. Die Eisenacher Plakate und Programmzettel von etwa 1943 bis 1947 sahen Feldpostbriefen sehr ähnlich; die Besetzungen waren ziemlich spartanisch und über die Qualität des Musizierens wissen wir natürlich nichts mehr. Aber in der Zeit der Hoffnungslosigkeit, der großen Ernüchterungen, Depressionen und tiefster Erniedrigung innerhalb der Ruinenlandschaften der Nachkriegszeit scheint die Beschäftigung mit Bach eine Art Lebenshilfe gewesen zu sein, und das gilt sicher nicht nur für die Passionsmusiken und das Weihnachtsoratorium, sondern auch für die Cembalopartiten, die Cellosuiten und Flötensonaten. Warum sollte Bach eigentlich nicht auch **heute** Lebenshilfe sein können? Die in seinen Werken enthaltene Konzentration, die Gedankentiefe, aber in gleichem Maße auch die Impulsivität und Elastizität des Rhythmus, die überraschende Vielfalt der Harmonik, der Formen- und Farbenreichtum seiner Kompositionen sprechen uns ständig unmittelbar an und bereichern uns. Könnte das nicht auch für uns Lebenshilfe sein?